General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubost, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 4,00 M., frei Haus 4,20 M., durch die Post einschl. Bestellgeld 4,45 M. **Anzeigen:** Zeile 30 Pf., Reklamezeile 60 Pf., einschl. Steuer.

Nr. 47. **Kemberg, Donnerstag, den 22. April 1920.** **22. Jahrg.**

Die Unternehmer gewerblicher Betriebe werden hiermit an die Einrichtung der Steuererklärungen für die Luxussteuer nach dem alten Umsatzsteuergesetz vom 26. 7. 1918 im Laufe dieses Monats erinnert. In Betracht kommen die Beträge, die für die am 31. Dez. 1919 noch vorhanden gewesenen, in der Zeit vom 1. 1—31. 3 1920 verkauften luxussteuerpflichtigen Gegenstände vereinnahmt und mit 10% zu versteuern sind. Es ist aber auch gestattet, den gesamten Bestand dieser steuerpflichtigen Gegenstände ohne Rücksicht auf den Absatz in der in diesem Monat fälligen Erklärung anzugeben und zu versteuern. Maßgebend ist hierbei der Preis, der im gewöhnlichen Geschäftsverkehr nach der Beschaffenheit des Gegenstandes unter Berücksichtigung aller den Preis beeinflussenden Umstände bei einer Veräußerung zur Zeit der Abgabe der Steuererklärung im Kleinhandel zu erzielen ist.

Die Steuererklärungen für die Luxussteuer nach den §§ 15 und 21 des neuen Umsatzsteuergesetzes vom 24. 12. 1919 für die Zeit vom 1. 1.—31. 3. 20 sind nicht einzureichen. Es wird angeordnet, daß die Abgabe für die Zeit vom 1. 1. bis 30. 6. 1920 im Juli d. Js. erfolgt.

Auch diejenigen, die nach § 25 der erhöhten Umsatzsteuer für bestimmte Leistungen (Anzeigen, Beherbergung, Verwahrung) unterliegen, haben die erste Steuererklärung im Juli abzulegen.

Nach § 15 beträgt die Steuer, sogenannte Herstellersteuer, 15% des Entgeltes bei der Lieferung der nachstehend aufgeführten Gegenstände, soweit diese für den Haushalt bestimmt sind.

Gegenstände aus Kunstschmiedearbeiten und Ton, Gegenstände der Inneneinrichtung aus Leder, Edelholz, Holz bei Bildhauer, seiner Schnitz- oder Drechslerarbeit und Korbgeflecht.

Ferner: Zugerichtete Felle, Reitgerten und Peitschen aus oder in Verbindung mit Edelholz, Parkettfußböden, Hüte aus feinen Gespinnstoffen

Steuerpflichtig ist der Hersteller.

Weiter unterliegen nach § 21 der erhöhten Umsatzsteuer von 15% folgende Gegenstände bei Lieferung im Kleinhandel:

1. Edelmetalle sowie Gegenstände des Juweliergewerbes oder der Gold- und Silberschmiedekunst aus oder in Verbindung mit Edelmetallen, Edelsteine einschließlich der synthetischen und Perlen;
2. Originalwerke der Plastik, Malerei und Graphik.
3. Antiquitäten und Gegenstände, wie sie aus Liebhaberei von Sammlern erworben werden.
4. Gebinde und sonstige Herrichtungen aus Blumen und Pflanzen, wenn das Entgelt für die einzelne Lieferung 30 Mark überschreitet.
5. Reit- und Kutschpferde.
6. Lebendes Wild.

Die erhöhte Steuerpflicht des § 21 umfaßt auch die Entnahme aus dem eigenen Betriebe und die Verkäufe von Luxusgegenständen durch Privatpersonen.

Der erhöhten Steuerpflicht von 10% des Entgelts unterliegen nach § 25 folgende Leistungen:

1. Die Uebernahme von Anzeigen.
2. Die Gewährung eingerichteter Schlaf- und Wohnräume in Gasthöfen, Pensionen oder Privathäusern zu vorübergehendem Aufenthalte, wenn das Entgelt für den Tag oder die Uebernachtung 5 Mark oder mehr beträgt.
3. Die Aufbewahrung von Geld, Wertpapieren, Wertsachen, Pelzwerk usw.
4. Die Vermietung von Reittieren.

Bei Leistungen der vorstehend unter 1 und 2 bezeichneten Art tritt die Steuerpflicht nach ein, wenn der Leistende kein Unternehmer ist.

Zur Feststellung der Entgelte haben die Steuerpflichtigen nach § 31 Aufzeichnungen zu machen, woraus zu ersehen ist, wie sich die vereinnahmten Entgelte auf die Gruppen von Umsätzen, für die verschiedene Steuersätze bestehen (§§ 13, 15, 21, 25, 27), verteilen.

Die zur Entrichtung der erhöhten Steuersätze nach den §§ 15 und 21 Verpflichteten haben über die Gegenstände ein Steuer- und ein Lagerbuch zu führen.

Weitere Auskunft wird in der Kämmereikasse bereitwilligst erteilt.

Kemberg, den 19. April 1920.

Der Magistrat.

Reichsware.

Der Stadt Kemberg sind von der Reichsbekleidungsstelle geringe Mengen Reichsware, als Unterzeug, Strümpfe, Leinen, Sweater, Kleider- und Köperbarchend, Drell usw. zugewiesen worden. Der Verkauf findet von **Sonnabend** an in folgenden Geschäften

Kaufmann Wilhelm **Weydanz,**
„ August **Schulze,**
Konsum-Verein,
Kaufmann Paul **Mengewein,**
„ Otto **Wildau,**
„ Bernhard **Kirst,**

gegen vom Magistrat ausgestellte **Berechtigungsscheine** statt.

Die zugewiesenen Mengen reichen zur Versorgung der ganzen Einwohnerschaft nicht aus. Die Berechtigungsscheine können daher nur auf ein Stück und für eine Warengattung ausgegeben werden.

Wir bitten, Anträge auf Berechtigungsscheine nur dann zu stellen, wenn auf den Ankauf der betreffenden Ware nicht verzichtet werden kann, also die unbedingte Notwendigkeit zur Anschaffung vorliegt. Die bedürftige Bevölkerung ist bei der Ausstellung der Berechtigungsscheine besonders zu berücksichtigen.

Anträge auf Ausstellung von Berechtigungsscheinen werden am Donnerstag vormittag im Rathause, 2 Treppen, entgegengenommen. Die Ausgabe der Berechtigungsscheine erfolgt alsdann am Sonnabend dieser Woche.

Die Waren können von Donnerstag an in den Geschäften besichtigt werden.

Kemberg, den 20. April 1920.

Der Magistrat.

Den Pächtern der **Grasnutzung an den Wegen und Plätzen** ist der Zuschlag erteilt.

Kemberg, den 21. April 1920.

Der Magistrat.

Auf die grüne städt. Marke Nr. 27 werden

100 g Margarine

für 3,50 Mk., auf die Kreismarken H. v. 17 und N. v. 12

125 g Nudeln

für 30 Pfg. abgegeben.

Kemberg, den 21. April 1920.

Der Magistrat.

Heute abend 7 Uhr

Freibankverkauf.

Rindfleisch im rohen Zustand, Pfund 1.25 Mark.

Kemberg, den 21. April 1920.

Der Magistrat.

Für die Benutzung

des städtischen Leichenwagens

wird eine Gebühr von 50 (fünfzig) Mark erhoben.

Anträge auf Stellung des Wagens sind gegen Entrichtung der Gebühr von 50 Mark im Rathause, 2 Treppen, anzubringen.

Kemberg, den 20. April 1920.

Der Magistrat.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 17. April.

* Am Montag, den 19. April, fand hier die goldene Hochzeitsfeier der Tischlermeister Winterschen Eheleute statt. Früh schon erschien eine Abordnung der Tischlerinnung, die außer den Glückwünschen der Innung noch ein Geschenk der Handwerkskammer von 50 M. überbrachte. Die kirchliche Einsegnung wurde vom Archidiakonus Schulze vollzogen, der auch das Gnadengeschenk der Regierung in Höhe von 50 M. übergab. Nachdem die Abordnungen sich zurückgezogen, feierte das Jubelpaar mit seinen nächsten Angehörigen das heilige Abendmahl, um ihre Familienzusammengehörigkeit dadurch zum Ausdruck zu bringen. Die Ansprachen, die von verschiedenen Seiten an das Jubelpaar gehalten wurden, sowie die vielen Glückwünsche und Geschenke bewiesen, welcher Achtung sich die Winterschen Eheleute erfreuen. Möge ihnen noch ein langer gesegneter Lebensabend beschieden sein.

Wittenberg, 19. April. Zur Anzeige gebracht und festgenommen wurde der Handlungsgehilfe Lucas aus Jessen, da er den Buchdrucker Green mit Erschießen bedrohte und sich außerdem noch als Kriminalbeamter und als zu Hölz gehörig bezeichnet hatte.

Halle. Die Bahnhofswirtschaft (Hauptbahnhof) geht zum 1. Juli an den Bahnhofswirt Emil Naumann aus Wittenberg für 100000 Mark über. Bisher wurden für die hiesige Bahnhofswirtschaft nur 70000 Mark gezahlt.

Achtung! Große Auktion Achtung!

Freitag, den 23. April, vormittags 9 Uhr,
sollen auf dem Merschwitzer Anger (unterhalb der Merschwitzer Ziegelei und in der Nähe der Elsdener Elbfähre)

vom Abbruch des großen Schafstalles

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung verkauft werden:

1. ca. 470,00 qm gute Dachschalung 25 mm stark,
2. „ 8000 Stück Mauersteine,
3. „ 60 Stück Sparren
4. „ 1500 lfd. Meter Rahmenholz,
5. „ 150 „ „ Balken,
6. ca. 62 cbm. Grundsteine, Sandsteinwerckstücke u. Meissner [Bruch,
7. ein Posten Anker, Schrauben und grosse Torbänder,
8. ca. 70 Haufen Brennholz und Verschiedenes.

Die Besitzer

Reparaturen

an **Gras- und Getreidemähern, Motoren, Dreschmaschinen sowie allen anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten** werden sachgemäß und schnellstens ausgeführt

Aloys Schmidt, Bad Schmiedeberg
Landwirtschaftl. Maschinen-Bauanstalt
Fernsprecher Nr. 80

Waldplan-Verkauf

Donnerstag, den 22. April, nachmittags halb 2 Uhr verkaufe ich in der Brauerei R. Thieme den der Ww. Auguste Nitzsche gehörigen, 2 Morgen großen, in der Nähe der Zementwarenfabrik belegenen Waldplan zum Abholzen event. mit Grund und Boden öffentlich meistbietend

J. A. P. Mengewein

Ein kleiner wachsamer

Ziehhund

4 Monate alt verkauft **Lampert, Reuden.**

2 Küchenaufzuchthäuser
2 Ziegenlämmer
2 Klucken

hat zu verkaufen

Schneppe, Anhalterstr. 31.

Hautjucken — Krätze

sichere und schnellste Hilfe durch

Bilz-Perusalbe

Dose 5,00 Mk.

Versand: Grüne Apotheke, Erfurt 366

Corona-Fahrräder

sind wieder eingetroffen. Wir empfehlen dieselben zum Tagespreis.

Mehrere Damenräder 2 Knabenräder
sowie gebrauchte Räder
sehr preiswert

Mäntel und Schläuche

sowie sämtliche Fahrradteile

Ein Posten Rucksäcke und Taschen sehr billig.

Schlosserei, Reparaturwerkstatt

mit elektrischem Betrieb

Franz Romming & Söhne vorm. A. Sasse

Kemberg, Wittenbergerstraße 48

Roggenstroh

hat abzugeben

Reuden 61

Eine Truthenne

hat zu verkaufen

Walter, Reuden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192004220/fragment/page=0001

Frankreich und England.

Die französische Republik als Erbin napoleonischen Imperialismus.

Was zwischen Frankreich und England jetzt in Ministerreden, diplomatischen Noten und offiziösen Zeitungsartikeln aus Anlaß des französischen Vormarsches zum Main und zum Odenwald zum Ausdruck gebracht wird, ist in dieser Auseinandersetzung das wichtigste nicht. Das, worauf es schließlich ankommt, sagen die Engländer nicht, dazu sind sie zu gescheit, und die Franzosen hüten sich, einzugestehen, daß sie im Weltkriege wesentlich Englands Geschäfte besorgt und sich umsonst bemüht haben, sich von dieser Rolle zu befreien, denn sie könnten dabei ein ironisches Lachen riskieren. Aber unter Ausschluß der Oeffentlichkeit sagen die regierenden Herren in Paris und London sich wohl ziemlich deutlich, was sie auf dem Herzen haben.

Und das ist das folgende: Millerand in Paris schmettert nach London hinüber: Das schwerste im Kriege hat Frankreich ausgehalten und das größte geleistet. Es hat England durch die Niederlage Deutschlands die Herrschaft zur See zurückgegeben, ohne daß es selbst entsprechenden Gewinn davon gehabt hätte, denn die Zustände auf dem Festlande von Europa bleiben unsicher. Und Lloyd George antwortet kühl aus London: Gewiß hat Frankreich viel getan, aber England noch weit mehr. Ohne britische Hilfe war Frankreich verloren. Die vorherrschende Stellung Englands zur See ist für uns eine Notwendigkeit, weil davon unsere Sicherheit abhängt. Frankreich ist durch seine militärische Position am Rhein und durch die Entwaffnung Deutschlands vollauf gesichert. Es kann daher von England nicht geduldet werden, daß Frankreich das europäische Gleichgewicht, wie es durch den Friedensvertrag hergestellt ist, verschiebt, und noch weniger ist es gestattet, daß Englands Sicherheit vom Festlande aus durch militärische Maßnahmen bedroht wird. England ist kein Militärstaat, sondern eine Handelsmacht, die unbedingt gegen jede Angriffsmöglichkeit gesichert sein muß.

Die Gegensätze sind die, daß England sich die Handelsbeziehungen und die Handelsstraßen nach dem Osten nicht verschließen lassen will, während Frankreich die Tradition des napoleanischen Imperialismus an die Spitze seiner Politik geschrieben hat und sich als dessen Erbin betrachtet, die erste und tonangebende Macht auf dem europäischen Festlande zu sein. Es geht dabei mehr auf den äußeren Glanz hin, als auf eine nüchterne und praktische Politik, für die der Franzose zu unruhig und zu chauvinistisch gesinnt ist, und des halb laufen Ungescheitheiten, wie der Marsch nach Frankfurt a. M. und nach Darmstadt mit unter. Aber diese Verbrämung der nationalen Glorie ist in Paris nicht zu entbehren, und sie erklärt die Betätigung des Versuches, den Beginn der französischen Zukunftspolitik in die Gegenwart zu verlegen, der sonst etwas seltsam erscheinen könnte, da kaum dreiviertel Jahr seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles verflossen sind. Daß England nicht stillschweigend zusehen würde, darüber konnte man in Paris nicht im Zweifel sein, man konnte sich höchstens über

Hätte das Vorrücken der französischen Truppen ausschließlich und ohne jeden Nebengedanken dem Zweck gegolten, Deutschland noch weiter zu demütigen, so würde die Londoner Regierung sich nicht so ereifert haben. Aber an der Themse ist das tiefere Ziel der französischen Frontveränderung wohl erkannt. Frankreich hat seinen Trumpf als kontinentale europäische Vormacht ausspielen und seine Hegemonie betätigen wollen. In welchen Etappen der Weg hat weitergehen sollen, kann man nur vermuten; es ist anzunehmen, daß die Verankerung der neuen osteuropäischen Staaten in die Pariser Intressen in unauslösbarer Form als nächster Schritt anzusehen ist. Und wenn England auch hier Frankreich gern den äußeren Glanz seiner politischen, tschechoslowakischen und serbischen Protektorrolle läßt, die Einbeziehung der mächtigen Wasserstraße der Donau in den französischen Einfluß ist ein Punkt, den man in London nicht hinzunehmen geneigt ist. Natürlich könnte das nicht von heute auf morgen geschehen, aber wenn der französische Imperialismus das Festland von Europa als seine Domäne betrachtet, so wird es nicht die mageren Stellen nehmen und die fetten beiseite liegen lassen. Eher umgekehrt. Frankreich ist seit 50 Jahren Republik, aber die Ziele napoleonischen Imperialismus sind seine Lieblingsprojekte. Und England hat nicht die deutsche Macht zur See ausgeschaltet, um sich später einmal vom Festlande her von irgendwem bedrohen zu lassen. Keine politische Freundschaft in der Welt hat für alle Zeiten ausgehalten, zumal dann nicht, wenn sie unter Zwangsverhältnissen geschlossen wurde.

Es ist daher nicht auffallend, daß in London unentwegt an dem bisherigen Protststandpunkt gegen Frankreichs Vorgehen festgehalten wird, nicht dem zunächst bedrohten Deutschland zu Gefallen, sondern sich selbst zu Liebe. Was die Franzosen aus Deutschland machen möchten, wird aber allen neutralen Staaten in Europa zu erkennen geben, was sie zu erwarten haben, wenn Frankreich freie Hand behält, seine Interessen selbstsüchtig auszunutzen. Man braucht nicht im Hintergrunde aller dieser Auseinandersetzungen das Wetterleuchten eines neuen Krieges zu erblicken, aber nach einem Frieden auf Erden, einem echten Frieden sieht es ganz gewiß nicht aus. Wm.

Allerlei aus aller Welt

* **Aufgefundene Leiche eines Touristen.** Die Leiche des Bankdirektors Ernst Wenk aus Königshütte, der im Januar von Krummhübel (Riesengebirge) aus eine Tour in das Hochgebirge unternommen hatte, ist jetzt, am Ausgang des Teufelsgrabens, in der Nähe des Weißwassergrundes, aufgefunden worden. Wahrscheinlich ist Wenk im Schneesturm vom Wege abgeirrt und verfroren.

* **Wir Barbaren.** Der in Hull eingelaufene Fischereidampfer „Bempton" landete die Mannschaft des Huller Fischereidampfers „Ribble", der in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken war. Die „Ribble" sank in sehr kurzer Zeit, aber die Mannschaft konnte in dem Rettungsboot davonkommen. Sie wurde von dem deutschen Fischereidampfer „Lisser" an Bord genommen, und die englische Mannschaft berichtet, daß sie von den „Hunnen" sehr gastfreundlich aufgenommen und dann an Bord der „Bempton" geschafft worden sei.

* **Panik beim Volksfest.** Nach einem Volksfest, welches Sonntag auf dem Kapuzinerhügel in Rom stattfand, kam es aus unbekannter Ursache zu einer Panik. Zahlreiche Landbewohner fielen von einer Mauer herunter, es wurden elf Tote und zahlreiche Verwundete gemeldet.

* **Filmfahrt ins nördliche Eismeer.** Von Schweden aus, von wo schon eine ganze Reihe von Filmexpeditionen zur Aufnahme von Natur-, Tier-, Jagd- und Volksbildern ausgegangen ist, wird jetzt eine neue Expedition ausgesandt, um im Nördlichen Eismeer Bilder vom Seehunds-, Eisbären- und Walroßfang aufzunehmen. Die Fahrt soll auch zum nördlichen Rußland und nach Sibirien gehen.

* **Stolberg.** Bei dem Explosionsunglück in der Stolberger Düngerfabrik sind 21 Tote und 14 Schwerverletzte zu beklagen.

* **Königsberg.** Man beabsichtigt, den Opfern der Rothensteiner Explosion ein gemeinsames Grab zu bereiten.

* **Ein doppelter Raubmord in Gotha** wurde am zweiten Ostertage in den Anlagen in der Nähe der Stadt an einem Brautpaar verübt. Spaziergänger fanden die Leichen der durch Kopfschüsse Getöteten, welche mit Steinen zugedeckt waren. Sie waren vollständig ausgeplündert, sogar die Stiefel fehlten. Die Täter sind noch nicht ermittelt, dürften aber wohl unter den zahlreichen Verbrechern zu suchen sein, welche während der letzten Unruhen aus dem Gefängnis befreit wurden.

* **Ein Münchener Goldhamsterer** ist zwei Verbrechern ins Garn gegangen. Er gab den ganz biedermännisch auftretenden Männern für 500 000 Mark Goldgeld und einen hochwertigen Goldbarren. Das Gold sollte in das besetzte Gebiet verschoben werden. Doch Gold und Biedertiente sah der Münchener niemals wieder.

* **Wieder eine Bataillonskasse geraubt.** Während der Osterfeiertage wurde bei dem Bataillon des Ostschutzregiments, das in Baracken am Bahnhof Zoo in Berlin untergebracht ist, die Kasse geraubt. Der Täter, der als Ordonnanz bei dem Bataillon tätig war, erbrach einen Schrank und stahl daraus eine Geldkassette, die 45 000 Mark, einen Dienststempel und ein Sparkassenbuch enthielt.

* **Die Zuchthausrevolte in Brandenburg.** Von militärischer Seite wird den Vorgängen im Brandenburger Zuchthaus folgende Darstellung gegeben: Am 28. 3. 4 Uhr 10 Min. nachm. teilte die Strafanstalt von Brandenburg dem Kav.-Reg. 103 mit, daß eine Revolte unter den Gefangenen ausgebrochen sei. Vom Regiment wurde sofort ein Stoßtrupp abmarschbereit gestellt. Gleichzeitig wurde beim Bürgermeister angefragt, ob gegen das Eingreifen des Regiments in der Strafanstalt von seiten der Stadt aus etwas einzuwenden sei. Trotz Hinweises auf die bedrohliche Lage in der Strafanstalt wollte der Bürgermeister die Revolte mit der Polizei unterdrücken. Der Stoßtrupp blieb trotzdem abmarschbereit. Die Polizei kam zu spät und war viel zu schwach. Als etwa 152 Gefangene ausgebrochen waren, erklärte sich der Bürgermeister mit dem Eingreifen des Regiments einverstanden. Die Hilfe setzte sofort ein. Ein Stoßtrupp stellte Ruhe und Ordnung in der Strafanstalt mit Hilfe der Beamten und der Polizei wieder her. Eine Patrouille zu Pferde mit einem Kommissar der Strafanstalt suchte die Umgegend ab und alarmierte die Einwohnerwehren der umliegenden Dörfer. In der Stadt wurde die Polizei auf Anforderung bei der Festnahme und dem Einbringen der Gefangenen unterstützt. Bei dem Kampf in der Strafanstalt sind zwei Sträflinge erschossen, 9 schwer verwundet worden. Die Zahl der Leichtverwundeten steht noch nicht fest. Von den ausgebrochenen Gefangenen fehlen augenblicklich noch 44. Patrouillen zu Pferde sind unterwegs, um das Gelände auf Grund der Meldungen weiter abzusuchen.

* * *

* **Lauenburg i. P.** Generalfeldmarschall v. Mackensen will seinen Lebensabend in Hasselrode im Harz beschließen: beschließen; er hat sich dort eine Villa gekauft.

* **Koburg.** König Ferdinand von Bulgarien hat zum Zweck der Weiterbewirtschaftung die ehemalige Hofgärtnerei in Koburg für 200 000 Mark gekauft.

* **Zuffenhausen.** Frau Sigloch, geb. Weil, Weingärtners- und Straßenwartswitwe, feierte am 27. März in Zuffenhausen ihren 100. Geburtstag, umgeben von 3 Kindern, 22 Enkeln, 42 Urenkeln, 1 Ururenkel, in voller geistiger und körperlicher Frische.

= **Wer an die Börse geht,** um zu gewinnen, soll das alte Wort nicht vergessen, den Letzten beißen die Hunde. Die Angelegenheit der Valutapapiere, die allen denen eine ganz gehörige Ohrfeige versetzt hat, die hierbei ihre Taschen mit Geld zu füllen gedachten, beweist wieder, daß die Zahl dieser „Letzten" stets groß ist, während die verhältnismäßig wenigen Klugen, die sich an ihr verdienen, wenn die anderen damit angeführt werden, ganz heimlich lachen, sich ins Fäustchen lachen. In dem jetzigen Trubel haben Kriegsgewinner, Schieber und Schleichhändler, die ganz besonders in Valutapapieren spekuliert haben, Unsummen verloren, viele von ihnen werden wieder da sein, wo sie angefangen haben. Bedauerlich ist dabei nur, daß die Interessen der Börse als eines amtlichen Verkehrs- und Handelsinstituts nicht entsprechend gewahrt worden sind. Es ist das Verhängnis bei den Börsengeschäften, daß gar zu schwer die Grenze zwischen dem strengsoliden Verkehr und der gewissenlosen Spekulation zu wahren ist. Das harmlose Privatpublikum, das sich von dem Börsentreiben faszinieren läßt, ist am übelsten dran, es verdient noch Mitleid, während Schieber und Genossen sich selbst ihren Verlust zuzuschreiben haben.

Zu Tode geheizt.

Erzählung von Ferdinand Meier.

Seine Blicke hingen förmlich an dem Munde des Verteidigers, während er todbleich war und ein nervöses Zittern seinen ganzen Körper zu befallen schien.

Nur einer blieb durch die Wirkung der Worte unberührt: der Verteidiger selbst.

„Ja, meine Herren Geschworenen," fuhr er fort, „der Herr Staatsanwalt hat Recht. In allem und jedem. Nur eine Kleinigkeit hat er übersehen."

„Aha, jetzt kommts," dachte der Staatsanwalt und beugte sich vor, um zu zeigen, wie gespannt er den Ausführungen seines Gegners lausche.

„Nur eine Kleinigkeit," fuhr dieser fort, „und das ist die Frage, ob nicht vielleicht doch ein anderer als der als „Mörder" Angeklagte in Betracht kommt, ob nicht ein Anderer, dem die unerquicklichen Ehezsenen zwischen den beiden Ehegatten bekannt waren, den teuflischen Plan zu der grauenvollen Tat aufgebaut hatte."

Der Staatsanwalt lehnte sich wieder zurück. Er zeigte damit, daß ihn die Ausführungen der Verteidigung nicht weiter interessieren. Sie waren zu lächerlich.

Der Verteidiger aber fuhr fort:

Ein wichtiges Moment ist nämlich ganz außer Acht gelassen worden: der Raub der Juwelen. — Man hat sich keinen Augenblick lang, oder wenigstens nicht einen Augenblick länger, als es anstandshalber notwendig war, mit der Möglichkeit, oder vielmehr mit der Wahrscheinlichkeit beschäftigt, daß vielleicht doch in Raubmord vorliegt. Man war froh, einen plausiblen Mörder zu haben, und ich gebe zu, daß die Umstände ganz danach angetan waren, den Angeklagten schwer zu belasten. Ja, ich gehe noch weiter. Ich gebe auch zu, daß man die Hausbewohner alle in dem Sinne der Möglichkeit, ein Verbrechen begehen zu können, Revue passieren ließ, und daß man keinerlei Anhalt fand, auch nur den geringsten Verdacht gegen irgend einen derselben zu hegen, es blieb also nur . . .

In diesem Augenblicke ging die Tür zum Verhandlungssaale leise auf, und ein Mann trat vorsichtig, auf den Zehen, um den Gang der Verhandlung nicht zu stören, in den Zeugenraum ein und setzte sich neben Ramingen, der totenbleich, die blutleeren Lippen fest aufeinanderpressend, dasaß und für nichts Sinn, für nichts Augen und Ohren hatte, als für den Verteidiger und das, was dieser sagte.

Dadurch allein war es möglich, daß Ramingen das Eintreten Heides ebenso wenig bemerkte, wie den Blick, den dieser mit seiner — Ramingens — Braut wechselte. Ein Blick, der eine Welt bedeutete.

Unterdessen fuhr der Verteidiger, der es verstanden hatte, plötzlich die Spannung und das Interesse des Publikums wieder zu erregen, in seinen Ausführungen fort:

„. . . es blieb also nur die Möglichkeit, daß eine fremde Person in das Haus eingedrungen sei und den Mord verübt habe. Die Polizei scheint jedoch diese Eventualität seltsamerweise gar nicht ins Auge gefaßt zu haben."

„Ich gebe ja zu, daß auch in dieser Hinsicht nichts, gar nichts, auf ein gewaltsames Eindringen eines unbekannten Dritten hinwies. Und wenn man die Hypothese von einem fremden Eindringling gelten lassen wollte, dann konnte man nur an jemanden denken, der nicht nur im Hause genau Bescheid wußte, sondern dem es auch möglich war, jederzeit unbemerkt in das Haus zu kommen."

Bei diesen Worten des Verteidigers ging es wie ein flüsterndes Murmeln durch den Saal. Hundert Blicke richteten sich in diesem Momente auf Ramingen, oder Ramingen glaubte vielmehr, alle diese Blicke zu fühlen. Mit fixierten, fast hervorquellenden Augen saß er da, mühsam richtete er sich nun auf, blaß, bebend, und mit fast lallender Zunge stieß er die Worte hervor: „Was wollten Sie damit sagen. Herr Staatsanwalt ich . . . bitte Sie . . . mich . . . ge . . . gen gegen solche Vorwürfe zu schützen."

„Ja der Tat," sagte der Staatsanwalt, „ich glaube, daß es zumindest unvorsichtig ist, eine Behauptung aufzustellen, in der Art, in der sie vorgebracht ist, tatsächlich als auf den Zeugen gemünzt erscheinen konnte, und ich glaube, der Herr Vorsitzende . . ."

Der Vorsitzende kam aber gar nicht dazu, seine Meinung zu äußern, denn der Verteidiger fächelte nur und sagte in seiner ruhigen, sicheren, überlegenen Art: „Pardon, ich gebe gern zu, daß ich meine Worte vielleicht nicht ganz richtig gewählt habe, und es lag mir ganz fern, auch nur den geringsten Schatten auf Herrn Ramingen werfen zu wollen. Aber ich habe den Beweis, daß eine dritte Person in jener verhängnisvollen Nacht wirklich im von Walterschen Hause war, und diese Person hatte — leider genau wie Herr von Ramingen, der sich hoffentlich dadurch nicht wieder getroffen fühlt — einen Schlüssel zu der ihm so oft benutzten Hintertür des Hauses."

Und aus der schneidenden Ironie, die in dem Tonfalle lag, mit dem der Rechtsanwalt diese Worte vorbrachte, merkte ein jeder, wo dieser hinauswollte, und ersah jeder, welche furchtbare Anklage gegen den Zeugen geschleudert wurde.

Das Auditorium stand in seiner Erregung auf und reckte sich, um zu sehen, wie der Mann sich unter der Wucht dieser Anklage benehmen würde, und wer des Mannes Gesicht sehen konnte, wer die schreckverzerrten Züge erblickte, wer das keuchende Arbeiten der Brust sah, wer sah, wie er vergeblich darnach rang, mehr als einen heiseren Ton aus der Kehle zu bringen, der wußte sofort, ja, das ist der Schuldige, das ist der Zusammenbruch eines bösen, vom Fluch des Verbrechens beladenen Gewissens.

Der Verteidiger tat, als sähe er nichts, als gehe das Furchtbare dieser Szene spurlos an ihm vorüber.

„Der Schlüssel ist hier," und er wies einen seltsam geformten Schlüssel vor, „und dieser Schlüssel wurde weit in einer Ecke des Zimmers gefunden, als hätte ihn jemand von sich geschleudert. In der Wut. Vielleicht darüber, daß Frau von Walter ihm in jener Nacht, in der er glaubte, endlich Herr im Hause und durch den Besitz der Frau ein reicher Mann geworden zu sein, — den Laufpaß gab."

Ungeheure Sensation folgte dieser Erklärung.

„Wer . . . wer sagt das?" rief Ramingen aus, der endlich die Kraft gefunden hatte, die ihm die Verzweiflung eingab. „Wer wagt das zu sagen?"

„Ich," sagte der Verteidiger. „Ja, ich sage noch mehr; denn ich will nicht länger mit einem Manne, dem das Schuldgeständnis wie ein Kainszeichen auf der Stirn geschrieben steht, ein Spiel treiben, das in diesem Falle ja frevelhaft wäre. Und so sage ich Ihnen denn, Herr von Ramingen, auf den Kopf zu: Sie sind der Mörder und kein anderer."

„Ich?! ich?!" schrie dieser auf und es schien in diesem Augenblicke, als wollte er sich in wilder Wut auf den Verteidiger stürzen.

Es war ein Moment, wie er in diesen Räumen noch nicht erlebt worden war.

Die Geschworenen sprangen auf, als wollten sie vorstürzen, um ein Unheil zu verhüten. Die Richter selber schienen bereit, den Verteidiger zu beschützen, falls es zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192004220/fragment/page=0002

einem Angriffe seitens des Wahnsinnigen kommen sollte. Aber es kam nicht dazu. Ramingen schien sich zu fassen.

Sein Blick irrte, dem eines Wahnsinnigen gleich, umher. Dann fuhr er sich mit der Hand nach dem Herzen und, mit heiserer Stimme stieß er hervor: „Wo . . . wo ist der Beweis?!"

„Hier."

Eine Stimme aus dem Zuschauerraum war es. Eine Stimme dicht hinter ihm.

Die Stimme einer Frau.

Wie von einer Viper gestochen, drehte er sich um und — stand seiner Braut Aug' in Auge gegenüber, ihr, die hochaufgerichtet dastand und mit ihrer hellen, klaren, durchdringenden Stimme wiederholte:

„Hier. Hier dieser Schmuck, der der Ermordeten gestohlen war und den Sie mir als Brautgeschenk gaben."

Wie ein Tosen ging es durch den Raum und wie ein brandendes Wogen durch die Menge der Zuhörer.

„Sie lügt! sie lügt!" schrie Ramingen und suchte mit einem wilden Satze dem in seiner imposanten Ruhe doppelt schönen Weibe, das einer Rachegöttin gleich dastand, den Schmuck zu entreißen. Im selben Augenblicke aber fühlte sich Ramingen, der sich wie ein Rasender wehrte, von hinten gepackt und festgehalten. Von Heide.

Mit Mühe machte sich der Vorsitzende verständlich.

„Wer sind Sie?" fragte er die schöne Frau.

„Ich heiße Käthe Field und bin im Detektivbureau von Hans Heide!"

Wie eine Bombe schlug diese Enthüllung ein. Den gewaltigsten Eindruck aber machte sie auf den Mörder.

Mit der Kraft, die die Wut in ihm plötzlich verdoppelte, riß er sich los, und zog blitzschnell, ehe jemand ihn daran hindern konnte, einen Revolver. „Dirne!" schrie er auf und schoß eine Kugel auf Käthe ab. Eine unbeschreibliche Szene folgte.

In wilder Panik schien ein Teil des Publikums flüchten zu wollen, ein anderer drängte vor, fünf, acht, zehn Männer stürzten sich auf Ramingen, aber sie kamen zu spät. Und auch Heide. Der ersten Kugel hatte dieser durch einen Schlag, der den Arm Ramingens emporschleuderte, eine andere Richtung gegeben, die zweite Kugel aber traf ihr Ziel, und dieses Ziel war Ramingen selbst, der die Waffe blitzschnell gegen sich gekehrt hatte, und der im selben Augenblicke, da der Schuß krachte, durch das Herz getroffen tot zusammenbrach.

— — — — — — — — — — — —

Was ist noch weiter zu sagen?

Daß Herr von Walter freigesprochen wurde, ist selbstverständlich. Daß er seinem Kinde und sein Kind ihm wiedergegeben wurde, auch.

Daß der Diener Karl im Walterschen Hause, in dem er Zeit seines Lebens blieb, mehr als ein Freund, denn ein Diener gehalten wurde, ebenso.

Daß Hans Heide und Käthe Field ein Paar, und zwar ein sehr glückliches Paar wurden, das glaubt wohl jeder.

Jedesmal aber, wenn die Sprache auf den Fall Walter kommt, man Hans Heides Verdienste darum rühmt und seinen kolossalen Scharfsinn hervorhebt, dann schüttelt er mit dem Kopf und sagt: „Nun ja doch, ja, es ging alles ganz gut; aber um die fünftausend Mark für die Ergreifung des Mörders bin ich bei Ramingen trotz meines Scharfsinns gekommen."

Ende.

Die Totenglocke von Stanley Castle.

Roman von Ewald August König.

Erster Band. — Erstes Kapitel.

Im Jahre eintausendsiebenhundertundneunzig, zur Zeit als Georg der Dritte König von England war, lag, etwa zehn englische Meilen von London entfernt, die große und schöne Besitzung Stanley Castle, die schon länger als ein Jahrhundert Eigentum der Familie Goredal war.

Das alte Schloß mit seinen Zinnen und Türmen lag von der Landstraße, die nach London führte, eine halbe Meile entfernt, es war umgeben von einem großen Park, der an der einen Seite sich mit dem Walde von Stanley Castle verband, während an der anderen Seite Wiesen und Ackergüter sich anschlossen.

Der gegenwärtige Besitzer war Sir Edward Goredal, ein kränklicher Mann, der mit seiner Gattin und seiner Tochter in Stanley Castle ein einsames und freudloses Leben führte.

Beliebt war er bei seinen Pächtern und den Bewohnern der Umgegend nie gewesen, seine Härte und Strenge und sein mürrisches Wesen hatten ihm jedes Herz entfremdet, aber seit dem schweren Schicksalsschlage, der seine Gesundheit zerrüttete und sein Leben so freudlos gestaltete, fühlten auch diejenigen, die ihn haßten, Mitleid mit ihm.

Vor acht Jahren etwa hatte er seinen einzigen Sohn durch einen Unglücksfall plötzlich verloren, der Knabe war im Waldsee ertrunken; mit Sir Edward erlosch nun die Namenslinie der Familie Goredal.

Für den stolzen Lord, der alle seine Hoffnungen auf den Knaben gebaut hatte, war dies ein harter Schlag, den er nicht überwinden konnte, man erwartete schon lange fast täglich sein Ende, nur der treuen, sorgsamen Pflege, die ihm zu Teil wurde, verdankte er es, daß er noch lebte. Miß Mary Goredal, die schöne Tochter Mylords, war wohl am meisten zu beklagen; ihr Leben war eintönig, Gespielinnen hatte sie nie besessen; von einer Gouvernante unterrichtet, nur auf diese und die Mutter angewiesen, konnte sie auf eine frohe Kindheit nicht zurückblicken. Und seit jenem Unglücksfall mußte die Mutter sich ganz der Pflege des Gatten widmen, der in seinem mürrischen Eigensinn keine andere Pflegerin um sich duldete. Mary blieb nach der Abreise ihrer Erzieherin sich selbst überlassen, und da sie mit Musik, Lektüre und dem täglichen Spazierritt ihre Zeit nicht ganz ausfüllen konnte, so beschäftigte sie sich damit, das Wohl der Pächter zu fördern, ihre Bitten und Beschwerden zu prüfen und mit dem Verwalter, der ein ehrlicher und gutherziger Mann war, darüber zu beraten.

Mylord erfuhr davon wenig oder gar nichts, er hatte dem Gebot des Arztes Folge leistend, alle Geschäftssorgen seinem Verwalter übertragen, der ihm von Zeit zu Zeit Bericht erstattete und dabei manche Aenderung und Neuerung verschwieg, die Sir Edward nicht gut geheißen haben würde.

Miß Mary war auch heute, an einem sonnigen Herbstnachmittage, wieder auf einem Pachthofe gewesen, um sich nach dem kranken Kinde des Pächters zu erkundigen; in Sinnen versunken, ritt sie langsam durch den Wald zurück, durch den eine breite Fahrstraße führte. Ihre großen, tiefblauen Augen, von langen, dunkelblonden Wimpern beschattet, schweiften dann und wann mit einem träumerischen Blick zu den Wipfeln der hundertjährigen Buchen hinauf, und ein leiser Seufzer entrang sich dabei ihren Lippen.

„Wie ganz anders wäre es geworden, wenn Walter noch lebte", sagte sie leise, während ihre kleine Hand den schlanken Hals des edlen Pferdes klopfte. „Der Vater noch gesund und lebensfroh, meine schöne Mama die Königin der Feste in London, und ich — ach, diese freudlose Eintönigkeit ist erdrückend. Und dennoch will ich nicht klagen," fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, „die armen Eltern haben ja noch mehr zu tragen, ihr Dasein ist noch trostloser."

Welke Blätter fielen ihr in den Schoß, ein Windstoß war durch die Bäume gefahren.

„Der Herbst ist da," flüsterte sie, „bald naht der Winter, dann sehnt sich das Menschenherz wieder nach dem Frühling. Ob mein armer, guter Vater noch einmal die Rosen blühen sieht? Gott allein weiß es, wir können nur wünschen und hoffen, und was sind Wünsche und Hoffnungen?"

Eine scharfe, keifende Stimme weckte sie aus ihrem Sinnen, sie blickte auf, vor ihr stand eine alte, hagere, in Lumpen gehüllte Frau, blind, das Antlitz von Blatternarben zerrissen.

Mit einem raschen und sicheren Griff hatte die blinde Bettlerin sich des Zügels bemächtigt. Das Pferd scheute, aber die Alte hielt es fest, und ihr Hohngelächter klang gellend durch den Wald.

„Was wollt Ihr von mir, Martha Ferndal?" fragte Miß Mary in einem Tone, der halb erschreckt und halb zornig klang. „Habt Ihr ein Anliegen an mich, so wißt Ihr ja, daß ich in Stanley Castle für jeden zu sprechen bin."

„Was hab' ich noch in Stanley Castle zu suchen, nachdem ich dort hinausgeworfen wurde?" höhnte die Blinde, das häßliche, von Haß und Wut verzerrte Gesicht zu dem erbleichenden Mädchen erhebend. „Gerechtigkeit? Sie wohnt nicht im Hause der Goridals, und darum geht es zu Ende mit ihm! Hört Ihr, Miß Goredal? In der vergangenen Nacht hat die Totenglocke geläutet. Niemand, außer mir, mag's vernommen haben, sie wird noch einmal läuten, dann ist auch für Euch die Herrlichkeit zu Ende."

„Und weshalb sagt Ihr mir das?" fragte Miß Mary mit zitternder Stimme.

„Weil ich Euch hasse, Euch alle!" schrie die Alte. „Wo ist mein Mann? Wo sind meine Kinder? In den Tod hat Euer Vater sie alle getrieben; ich mußte dieses elende Leben behalten, um Zeugin der Vergeltung zu sein."

Sie strich das graue Haar aus der Stirne zurück und lachte heiser; Mary, die bisher ein tiefes Mitleid mit der unglücklichen Frau gefühlt hatte, empfand jetzt Grauen vor ihr.

„Mein Vater hat Euch wissentlich kein Unrecht getan," sagte das Mädchen zürnend, „Euer Unglück wurde verschuldet durch den Leichtsinn und die Trägheit Eures Mannes, er könnte heute noch auf dem Pachthofe sein, wenn er nüchtern und fleißig gewesen wäre."

„Das alte Lied!" höhnte die Blinde. „Damit will man die Ungerechtigkeit entschuldigen, ich hab' das Lied ja auch von Eurem Vater, dem Blutsauger, gehört!"

„Beschimpft meinen Vater nicht —"

„Beschimpfen? Bah, es ruht soviel Schimpf auf ihm, daß er schwer genug daran zu tragen hat. Ich habe lang genug geschwiegen, nun es zu Ende geht mit Eurer Herrlichkeit, sollt Ihr wissen, wie ich über Euch denke."

Das Weib hielt den Zügel noch immer in ihren sehnigen Händen, der Ausdruck ihres Gesichts wurde immer drohender und tückischer.

„Ihr seid ungerecht," sagte Miß Mary, die ihrem Unwillen nicht mehr gebieten konnte, „Ihr habt keine Ursache zu Beleidigungen und Drohungen, durch die Ihr nur mein Mitleid verscherzt. Wenn Euch das Unglück so sehr verbitterte, so tätet Ihr besser, Euch mit einer Bitte an mich zu wenden."

„Ich Euch bitten? Almosen von Euch annehmen?" rief die Blinde in jäh auflodernder Wut. „Lieber verhungern, als das! Die Zeit ist nicht mehr fern, in der Ihr selbst um Almosen betteln werdet, ich habe lange darauf gewartet, aber ich werde sie erleben! O, wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, mein stolzes Fräulein! Ich mußte auch damals schon, daß Euer Bruder, der Erbe von Stanley Castle, tot war, ehe Ihr noch eine Ahnung davon hattet! Und bei der Hölle und ihren Teufeln, keine Träne würde ich weinen, wenn auch Ihr jetzt tot zu meinen Füßen läget!"

Das Pferd bäumte sich, ein Hilferuf entfuhr den Lippen des geängstigten Mädchens, während zugleich ihre Rechte auf die braune Faust des Weibes niedersauste.

Mit einem Wutschrei riß die Bettlerin das Pferd zurück. In demselben Augenblick nahte Hilfe; ein Reiter, der den Hilferuf vernommen haben mußte, sprengte im Fluge heran und hielt dicht neben dem Mädchen.

„Was geht hier vor?" fragte er scharf. „Betreiben jetzt auch schon die Weiber das Geschäft des Wegelagerns?"

Er hatte eine Pistole aus der Satteltasche gerissen. Mary legte hastig die Hand auf seinen Arm.

„Schießen Sie nicht," bat sie, „die arme Frau ist blind, schwere Unglücksfälle haben ihr Gemüt verbittert. Geht nach Hause, Martha Ferndal, ich will Eure Beleidigungen Euch verzeihen, aber begegnet Ihr mir noch einmal, so erinnert Euch, daß Ihr mir schweres Unrecht zufügtet."

Wieder erscholl das gellende Hohngelächter der Blinden, schon bei den ersten Worten des Reiters hatte sie die Zügel losgelassen, aber nicht Furcht, nur Haß und Trotz sprachen aus ihrem hageren, eckigen Gesicht.

„Wenn eine von uns der anderen etwas zu verzeihen hat, so bin ich es," sagte sie rauh, „aber vergeben und vergessen werde ich niemals, mein stolzes Fräulein! Wir begegnen uns wieder, dann wird manches sich geändert haben, Miß Goredal, denkt an mich in der Todesstunde Eures Vaters."

Langsam aber mit sicheren Schritten ging sie in das Gebüsch hinein; bald war sie den Blicken der beiden entschwunden.

„Dieses Weib ist gefährlich," sagte der Reiter, „sie müßte ins Gefängnis gebracht werden. Ich glaube nicht an die Blindheit, mit der Sie diese rohe Gewalttätigkeit entschuldigen wollen; so sicher findet niemand den Weg, dem das Augenlicht geraubt ist."

Mary hatte einen raschen prüfenden Blick auf ihren Beschützer geworfen, er mochte vielleicht fünf- oder sechsundzwanzig Jahre zählen, eine hohe, schlanke Gestalt mit blondem Haar und Vollbart, mit offenen, treuherzigen Augen und einem männlich-schönen Antlitz, aus dem Willensfestigkeit und Gemütstiefe sprachen. Er war einfach, gleichwohl aber elegant gekleidet, seine Haltung und seine Ausdrucksweise ließen sogar erkennen, daß er den höheren Ständen angehörte.

Die Blicke der beiden waren einander begegnet. Erglühend senkte Mary die Wimpern, während ihr Beschützer den Huf abnahm.

„Mein Name ist Edgar Tolling, Miß Goredal," sagte er mit einer sonoren Stimme, deren Klang symphatisch berührte. „Ich danke dem Himmel, daß er mir Gelegenheit gab, Ihnen diesen kleinen Dienst zu erzeigen."

„Und ich danke Ihnen, daß Sie auf meinen Ruf herbeieilten," erwiderte Mary mit einer leichten Verbeugung. „Die Frau ist in der Tat vollständig blind, und, wie ich Ihnen schon sagte, schwere Unglücksfälle haben sie gegen meine Familie erbittert. Ihr Mann hatte ein Gut meines Vaters gepachtet; er war in den ersten Jahren fleißig und strebsam, dann aber ergab er sich dem Trunke, und wie man behauptet, soll der schlimme Charakter seiner Frau ihn dazu getrieben haben. Das Gut wurde vernachlässigt und der Pachtzins nicht mehr gezahlt, mein Vater sah sich dadurch genötigt, den Vertrag zu lösen. Er mag wohl mit einiger Härte dabei verfahren haben, indessen war er in seinem Rechte, und wenn ein Gutsbesitzer seinen Pächtern nicht scharf auf die Finger sieht, so kann er schließlich selbst an den Bettelstab kommen. Ferndal mußte mit seiner Frau und seinen Kindern das Gut verlassen, er sank immer tiefer und starb zuletzt an der Blattern. Dieselbe Krankheit, die damals hier grassierte, raffte auch die Kinder weg, und nun wälzt die Frau alle Verantwortlichkeit für dieses Unglück auf uns."

„Besitzt Mylord Goredal nicht die Macht, sie aus dieser Gegend zu entfernen?" fragte Edgar.

„Wenn er sie hätte, würde er keinen Gebrauch von ihr machen können; denn er ist seit Jahren, seit dem plötzlichen Tode meines Bruders, der sein Liebling war, sehr krank. Ein unheilbares Herzübel zehrt an seinem Leben, jede Aufregung muß ihm ferngehalten werden; so darf ich auch nicht wagen, ihm meine Begegnung mit dieser Frau zu berichten. Sie sind auf dem Wege nach London?"

„Jawohl," erwiderte er, und abermals zauberte sein treuherziger Blick eine verräterische Röte auf ihre Wangen, „ich verließ eine Meile von hier die Landstraße, um den Weg durch den Wald zu wählen, obgleich er etwas weiter ist."

„Sie taten nicht wohl daran, Sir! Die Dämmerung beginnt schon, und die Straßen sind sehr unsicher, man hört täglich von Raubanfällen, von Mord und anderen Verbrechen. Wir leben in einer schlimmen Zeit, Sir!"

„Davon wissen wir Kaufleute auch ein Liedchen zu singen, Miß Goredal!"

„Sie sind Kaufmann?"

„Ich bin's, weil mein Vater es gewünscht hat und ich nicht widersprechen mochte. Sie werden schwerlich die Firma Richard Tolling kennen —"

„Nicht doch, ich weiß, daß sie berühmt ist."

„Sie muß allerdings sehr berühmt sein, wenn ihr Ruf bis hierher gedrungen ist," scherzte er. „Es ist eine alte Firma, Miß Goredal, und wie mein Vater sie von seinem Vater geerbt hat, so wünscht er nun auch, daß sie auf seinen Sohn übergehen möge."

„Aber wenn Sie keine Lust und Liebe zu diesem Beruf fühlen —"

„Ich habe mich allmählich hineingelebt, mit einem festen Willen vermag man viel, es kommt nur darauf an, einer unangenehmen Sache die beste Seite abzugewinnen."

„Sie mögen Recht haben, Sir," sagte Mary nach einer Pause, während der sie abermals einen prüfenden Blick auf ihren Begleiter geworfen hatte, „in das, was man nicht ändern kann, muß man sich hineinfinden, und wenn man dann mit seinem Lose zufrieden ist, so ist man auch glücklich. Eilen Sie sehr, nach London zu kommen?"

„Nein, ich kehre von einer Geschäftsreise zurück, und mein Vater erwartet mich erst morgen."

„Dann folgen Sie meinem Rate, unterbrechen Sie die Reise und setzen Sie erst morgen Ihren Weg fort," erwiderte Mary bittend, „es wird Nacht werden, ehe Sie London erreichen, und gerade in der Nähe der Stadt sollen die Straßen zur Nachtzeit sehr gefährlich sein."

„Ich bestreite das nicht," sagte er, den scherzenden Ton wieder anschlagend, „aber auf meinem flinken Roß und mit der Pistole in der Hand fürchte ich die Wegelagerer nicht."

„Diese Erklärung beruhigt mich nicht, Sir."

„Würde es Sie sehr beunruhigen, wenn ich meine Reise heute noch fortsetzte?"

„Wäre es nicht der Fall, so bäte ich Sie nicht so dringend, meinen Rat zu befolgen," sagte sie, die großen, blauen Augen zu ihm aufschlagend.

Einige Minuten lang ruhten ihre Blicke ineinander, dann senkten sie beide die Wimpern.

„Ich würde Sie gern einladen, unter unserem Dache zu übernachten," nahm Miß Mary wieder das Wort, und es lag ein vibrierender Klang in ihrer Stimme, „aber in Stanley Castle wohnt jetzt ein kranker Mann, der keinen Besuch empfangen darf. Wenn Sie an unserem Hause vorbeireiten und wieder auf die Landstraße gelangen, so finden Sie das Gasthaus „Zum goldenen Lamm", das ich Ihnen empfehlen kann. Sie werden dort gut aufgehoben sein."

Sie waren bei den letzten Worten in den Parkweg eingebogen, der zum Schlosse führte, der Blick Edgars ruhte sinnend auf dem alten Gebäude, das hinter den hohen Baumstämmen immer deutlicher sichtbar wurde.

„Werde ich Sie wiedersehen, Miß Goredal?" fragte er, und das leise Beben seiner Stimme bekundete seine innere Erregung.

Sie senkte das Haupt, um seinem Blick nicht zu begegnen, der voll Erwartung auf ihr ruhte.

„Ich weiß es nicht," antwortete sie leise, „ich werde schwerlich nach London kommen, solange mein Vater lebt, und wenn Gott meine Gebete erhört, so muß er ihm noch ein langes Leben schenken."

„Wenn dieses Leben ihm eine Last und Qual ist —"

„Sagen Sie das nicht, Sir," unterbrach sie ihn rasch, „am Leben hängt jeder, auch der Leidende, und uns, meiner Mama und mir, wäre es schrecklich, den Vater zu verlieren. Hier müssen wir scheiden," fuhr sie fort, ehe er eine Antwort geben konnte, indem sie ihr Pferd anhielt und mit der Reitgerte auf einen Weg zeigte, der sich vom Hauptwege abzweigte, „verfolgen Sie diesen Pfad hier, Sie werden dann das Gasthaus erreichen. Reisen Sie mit Gott, Sir, mein Dank begleitet Sie."

Sie bot ihm die Hand, und Purpurglut übergoß ihr Antlitz, als er diese kleine Hand ergriff und festhielt.

„Ich scheide von Ihnen in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen, Miß Goredal," sagte er, „bis dahin leben Sie wohl."

Ihre Blicke senkten sich noch einmal ineinander, dann wandte Edgar sein Pferd, um langsam von dannen zu reiten.

Gedankenvoll schaute Miß Mary ihm nach, und als er noch einmal sich nach ihr umblickte, glitt ein Lächeln gleich einem Sonnenstrahl über ihr rosiges Antlitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192004220/fragment/page=0003

Schü-Li

Nur Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Vollständig neues Programm

mit hervorragenden Künstlern.

Schü-Li

Vermögensstand am 31. Dezember 1919.

Aktiva.

Kassenbestand		3402,60 M.
Guthaben bei der Genossenschaftsbank in laufd. Rechnung		94180,63 „
Forderungen an Mitglieder:		
a) in laufender Rechnung	23348,95	
b) festbefristete Darlehne	11817,80	35166,75 „
Beteiligungen:		
a) Geschäftsguthaben b. d. Genossenschaftsbank	600,—	
b) „ b. d. Centralgenossenschaft	600,—	1200,— „
Einrichtungsgegenstände		1,— „
Zinsen-Konto		37,50 „
Wertpapiere-Konto		800,— „
Waren-Konto		1351,83 „
Summa der Aktiva		136140,31 M.

Passiva.

Geschäftsguthaben:		
a) verbleibender Mitglieder	2980,—	
b) vorausbez. Anteile	40,—	3020,— M.
Reserven:		
a) gesetzlicher Reservefonds	1437,40	
b) Betriebsrücklage	1470,68	2908,08 „
Einlagen in laufender Rechnung		36531,53 „
Spareinlagen mit Kündigung bis einschl. 3 Monate		92498,13 „
Verwaltungskostenrückstände		469,— „
Schuld auf Waren-Konto		17,40 „
Gewinn pro 1919		696,17 „
Summa der Passiva		136140,31 M.

Mitgliederbewegung:

	Zahl d. Mitgl.	Betrag d. Geschäftsguth.	Betrag der Haftsummen
Stand am Anfang des Geschäftsjahres 1919	72	M. 2740	M. 27400
Zugang im Laufe „ „ 1919	12	„ 240	„ 2400
Abgang „ „ „ 1919	—	„ —	„ —
Stand am Ende „ „ 1919	82	„ 2980	„ 29800

Kemberg, den 18. April 1920.

Ländliche Spar- und Darlehnskasse Kemberg
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

O. Burchardt. Albert Hamann. Fr. Miertzschke.

Ich habe meine Vertretung für Kemberg und Umgegend Herrn

Otto Matthess, Schlossermeister

Leipzigerstraße 47

übertragen. Derselbe nimmt Aufträge für mich entgegen und hat von mir ständig landwirtschaftliche Maschinen und Geräte auf Lager, führt auch alle Reparaturen aus. Ganz besonders empfehle ich meine

Einbau-Dreschmaschinen

mit Reinigung, die sich seit vielen Jahren großartig bewährt haben. Außerdem liefere ich sämtliche Maschinen und Zubehör, die in der Landwirtschaft gebraucht werden, ebenso Motore, Transmissionen usw.

F. L. Hentze Nachf.
Inhaber: E. Bohne
Fabrik und Handlung landwirtsch. Maschinen u. Geräte
Bad Schmiedeberg

Bezugnehmend auf obigem bitte ich die geehrten Landwirte von Kemberg und Umgegend, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Fachmännische Reparaturen an allen landwirtschaftlichen und industriellen Maschinen und Motoren werden stets von mir ausgeführt.

Otto Matthes, Schlossermeister
Kemberg, Leipzigerstraße 47

Hochfeine Holländische Süßrahm-Margarine
Pfund 25,50 Mark, und
hochprozentiges, markenfreies Seifenpulver
empfiehlt **Max Schneider.**

Fügespäne
sind unentgeldlich abzugeben
Fassfabrik Kemberg.

Roggenstroh
ist abzugeben
Kreuzstr. 4.

Kaufe
leere, saubere
Cognac u. Weinflaschen
Zahle für das Stück 50 Pfg.
A. Huhn.

Kainit
Seradella
Riesenspörgel
Runkelrübensamen
offeriert **Fr. Juenicke**

Bindfaden-Packstricke
Papier und Hanf
liefert zu Fabrikpreisen
Fr. Staritz jr.
Wittenberg Neustr. 8.
Verlangen Sie Muster.

Heute
fr. Fettbücklinge
und
ger. Schellfisch
Schneider's Fischgeschäft.

Wir suchen zur
Aufsicht unserer Ziegen
beim **Weiden** zuverlässigen Kriegsbeschädigten oder älteren Mann (Frau).
Ziegen-, Kaninchen- und Geflügelzüchter-Verein.
Zu erfragen bei
Reinh. Strakow.

Eine Frau
als Aufwartung gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Dienstmädchen
sucht sofort oder 1. Mai
Brauerei Thieme.

Geflügelzüchter
vom Ziegen-, Kaninchen- und Geflügelzuchtverein
Donnerstag, den 22. April, abends 8 Uhr in der Weintraube
Versammlung.

Rotta.
Sonntag, den 25. April, von nachmittags 3 Uhr an
Frühlingsball
wozu freundlichst einladet
Fr. Müller.

Unserm lieben Klub-Freund
Hans Theer
zu seinem heutigen Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch.
Klub „Der stolze Bahl"

Drei-Walzen-Wäschemangeln
„Gorlicia"
für **Hotels** und **Pensionen** unentbehrlich
in großer Auswal am Lager
Aloys Schmidt, Bad Schmiedeberg
Landwirtschaftl. Maschinenbau-Anstalt
Fernsprecher Nr. 80

Sonnabend, den 24. d. M., abends 8 Uhr
im **Hotel „Zur Post"**
große öffentliche
Volksversammlung
Referent: Wiegand-Wittenberg
Zahlreichen Besuch erbittet
Alte sozialdemokratische Partei
Der Vorstand

Arbeiter-Radfahrer-Verein
Frisch Auf! Kemberg
veranstalt am **Sonntag, den 25. April** im **Volkshaus** einen
gemütlichen Abend
bestehend aus Konzert, 3 Theaterstücken, Vorträgen u. 6er Kunstreigen mit anschließendem **Ball**

Anfang 8 Uhr **Preise der Plätze:** Anfang 8 Uhr
Num. Platz 1,25 M., nichtnum. Platz 1.— M.
Vorverkauf im Volkshaus

Alle Freunde und Gönner des edlen Radsports sind dazu herzlichst eingeladen.
Der Vorstand

Zur goldenen Weintraube
Sonntag, den 25. April, von nachmittags 3 Uhr an
allgemeiner Ball
wozu freundlichst einladet **W. Müller**

Gaditz
Sonntag, den 25. April, von nachmittags 3 Uhr an
Tanz
zum Besten der heimgekehrten Kriegsgefangenen
wozu freundl. einl. **Das Komitee**

Statt Karten!

Da es uns nicht möglich, für die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit in so überaus reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke jedem einzelnen persönlich zu danken, ist es uns jedoch Herzensbedürfnis, allen lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten, sowie dem Krieger-Verein und der Tischler-, Glaser- und Drechsler-Innung nur hierdurch unsern herzinnigsten Dank auszusprechen.

Wilhelm Winter und Frau

Für die aus Anlaß unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Kemberg, den 19. April 1920

Oskar Schwabe und Frau
Else geb. Müller

Allen Freunden und Bekannten sagen wir für die uns zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke auf diesem Wege unsern herzl. Dank.

Oswald Heinecke und Frau
Hedwig geb. Dammenhayn

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a./Saale) — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192004220/fragment/page=0004